

WASSER – DAS URELEMENT DES LEBENS

Der Durst der Erde wird immer größer

Wir setzen heute die Beitragsreihe »Wasser – Das Urelement des Lebens« fort, die wir im Februar-Heft mit einer Betrachtung über die erstaunlichen Eigenschaften des Wassers begonnen hatten. Diesmal geht es um die begrenzte Verfügbarkeit des Süßwassers auf der Erde und die immer mangelhafter werdende Versorgung der Erdbevölkerung mit sauberem Trinkwasser. In Anbetracht der auf uns zukommenden Probleme haben die Vereinten Nationen das Jahr 2003 zum »Jahr des Wassers« ausgerufen. Sie wollen unser Bewusstsein für die immer knapper werdenden Reserven und für ihre Sauberhaltung wecken.

Viele unter unseren Lesern werden die Bilder aus dem Irak noch lebendig vor Augen haben, als nach den Bombenabwürfen und dem Beschuss der Städte Hunderte von Menschen sich um die Konvois der Hilfswerke scharten und sich in verzweifelterm Kampf um eine Flasche Wasser schlugen. Die Trinkwasserversorgung war durch die Kriegseignisse völlig zusammengebrochen, viele Leitungen unterbrochen und die vorhandenen Wasservorräte verschmutzt und verseucht.

Der »Wasser-Planet«

Fast 97 Prozent des auf der Erde vorkommenden Wassers befinden sich in den Weltmeeren. Etwa 2 weitere Prozent sind in Form der Polareiskappen und in Gletschern zu Eis gefroren. Nur der Bruchteil eines Prozents steht der Menschheit zum Trinken, zum Bewässern und für die Industrie zur Verfügung. Doch wieder nur ein Bruchteil davon ist auch erreichbar, und das, was erreichbar ist, muss oft erst über weite Strecken geleitet und dann auch noch mit hohem Energieaufwand gereinigt werden.

Heute leben 6,3 Milliarden Menschen auf der Erde. Von denen haben 1,2 Milliarden keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Doppelt so vielen Menschen fehlen angemessene sanitäre Einrichtungen. Über 3,3 Milliarden erkranken jährlich durch unsauberes Wasser, etwa drei bis fünf Millionen sterben daran oder verdursten. Bisher verließen 21 Millionen Menschen ihre Heimat, weil sie nicht genügend Wasser hatten – mehr als durch alle Kriege in derselben Zeit.

Aber auch ohne Krieg ist die Wasserfrage für den Nahen Osten zu einem Dauerthema geworden. Wer schon einmal mit dem Flugzeug über Ägypten hinweggeflogen ist, hat sicher in Erinnerung, wie viel Landfläche dort von Wüste bedeckt ist. Nur ein ganz schmaler Streifen auf beiden Seiten des Nils und eine größere Fläche in seinem Mündungsdelta ist Kulturland. Nur dort gibt es Wasser. Dabei gehört Ägypten zu den am dichtesten besie-

Fortsetzung auf Seite 72

Versuchung

Über die Prüfungen in unserem Leben • HARALD RUFF

Die im Matthäus-Evangelium (4,1-11) geschilderte Versuchung Jesu gibt einen Hinweis auf die Art seiner Mission und auf den Weg, auf dem er diese Mission zu erfüllen hoffte: Er würde sich nicht dazu verführen lassen, seine Kraft zur Befriedigung materieller Bedürfnisse einzusetzen, damit würde er einem *falschen* Gott dienen. Die menschlichen Bedürfnisse reichten für ihn tiefer. Er würde auch keine Wunder bewirken, um Menschen dazu zu bringen, an ihn zu glauben. Und vor allem würde er nicht zu zweifelhaften Mitteln greifen, um sein Ziel zu erreichen; er würde alles, was er tun musste, in der unerschütterlichen Treue zu Gott tun.

Jesus gibt uns hier drei unerlässliche Lebensregeln auf den Weg. Erstens: Wir leben nicht nur, um unsere körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen – wir leben »nicht vom Brot allein«; unser Leben muss über diese Grundbedürfnisse hinaus gehen.

Zweitens: Wir sollen Gott nicht auf die Probe stellen. Das heißt, dass wir uns nicht zurücklehnen sollen in der Meinung: »Gott wird es schon richten« und dann abwarten, was kommt. Wir alle wissen, dass das Leben so nicht funktioniert. Es bietet uns zwar Möglichkeiten des Gelingens, aber im allgemeinen nur, wenn wir zuerst die Voraussetzungen dafür schaffen.

Und drittens: Wir sollen allein *Gott* anbeten. Das bedeutet, dass wir Gott

und alles, wofür er der Inbegriff ist, über alles andere im Leben setzen. In unserem Templer-Leitwort »Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes« spiegelt sich das wider. Wir müssen in unserem Leben stets darüber nachsinnen, wie Gott es wohl möchte, dass wir leben. Im lebendigen Vorbild von Jesus haben wir die Messlatte dazu.

Es ist eine menschliche Schwäche, dass wir leicht den Versuchungen des Lebens erliegen – wie es auch die Redensart besagt, dass »wir alle nur Menschen sind«. Diese »Schwäche«, ob nun absichtlich oder unabsichtlich bewirkt, macht unser Christsein zu einer großen Herausforderung, gleichzeitig aber auch zu einem lohnenswerten Dasein, wenn es uns gelingt, unsere menschlichen Schwachheit zu überwinden.

Offensichtlich unterscheiden wir uns in dieser Hinsicht sehr von Jesus, der seine Prüfung mit Leichtigkeit bestanden hat. Wenn wir im Leben in ähnlicher Weise auf die Probe gestellt werden, versagen wir oft und wählen die leichtere und vorteilhaftere Möglichkeit, anstatt den schwierigeren, aber richtigen Weg zu gehen.

Jesus will uns aber klar machen, dass wir der Versuchung widerstehen *können*, so wie er es getan hat, und er gibt uns auch eine Begründung dafür, die uns als Grundlage dienen kann, einer Versuchung zu widerstehen. In unserer Schrift zum »Glauben und Selbstver-

ständnis der Tempel« heißt es über den Menschen: »Durch Gottes Schöpferkraft haben wir einen, wenn auch begrenzten, freien Willen und Anlagen zum Guten wie zum Bösen. Wir sind aufgerufen zur Arbeit an uns selbst und an der Welt, von der wir ein Teil und für die wir mitverantwortlich sind.« Es gibt für mich keine Aufgabe oder Herausforderung, die größer wäre als diese. Indem wir uns dieser Herausforderung stellen, handeln wir so, wie Gott es von uns verlangt.

Wir wissen, dass es für uns im Leben Zeiten der Versuchung geben wird und dass wir uns dafür wappnen müssen. Wir müssen unser Augenmerk auf das wahre Ziel richten, auf das, was einzig und allein von wirklichem und dauerhaftem Wert ist.

Müssen wir uns diesen Herausforderungen *alleine* stellen? Manchmal haben wir gar keine andere Wahl. Dann ist es schwerer für uns, die Probe zu bestehen. Doch unser Losungslied gemahnt uns daran, dass wir dabei einem Vorbild folgen können.

Weil wir so oft zu scheitern drohen, wenn wir allein und ohne Hilfe sind, sollten wir Gebrauch davon machen, dass wir Unterstützung durch Familie, Freunde und Gemeinde erfahren können. Es steht außer Zweifel, dass andere uns bei der Überwindung unserer eigenen Schwächen helfen können. Wir haben zwar die Fähigkeit, selbst zwischen Richtig und Falsch wählen zu können, aber die Entscheidung darüber ist viel leichter zu treffen, wenn an-

dere uns dabei helfen und uns auf unserem Weg begleiten.

Eine große Gefahr, vielleicht die größte, besteht bei Prüfungen oder Versuchen darin, dass wir das Vertrauen in Gott verlieren. Bei allen Aufregungen und Schwierigkeiten, die das Leben mit sich bringt, ist es nicht überraschend, wenn Menschen manchmal versucht sind, das Vorhandensein eines liebenden Gottes in Frage zu stellen. Wenn wir all das Böse, das Schreckliche, den Streit und das Leid in der Welt sehen, die Katastrophen wie Waldbrände oder Flugzeugabstürze, ist es nur allzu verständlich, wenn die Betroffenen oder ihre Familien fragen: »Warum lässt Gott das zu?« oder: »Wie kann es einen liebenden Gott geben, wenn solches geschieht?« Diese Fragen beschäftigen mich immer noch sehr – ich kann den Menschen keine Antwort darauf geben außer, daß dies die größte Prüfung überhaupt ist, die wir zu bestehen haben. Wir dürfen uns dabei mit dem Gedanken trösten, dass alles und jedes in der Welt einen Sinn hat und dass es uns aufgegeben ist, das Beste aus dem zu machen, was uns widerfährt.

Unser Schatz an Glaubens- und Wertvorstellungen versetzt uns in die Lage, vernünftig zu denken und in Zeiten von Konflikten alle Seiten gleichwertig und gerecht zu behandeln. Die Entscheidung, wie wir in solchen Zeiten zu anderen stehen sollen, stellt eine große Prüfung für uns dar. Als wahre Christen müssen wir tolerant und aufgeschlossen sein. Aufgeschlossenheit und Fes-

tigkeit im Glauben ist der Schlüssel, mit dem es uns gelingen wird, anderen Verständnis entgegenzubringen und in Zeiten des Konflikts zu einem Kompromiss beizutragen. In diesen Fällen müssen wir den Kampf mit uns selbst führen, nicht mit dem »Teufel«. Dann ist es nötig, dass wir auf unser Gewissen hören und so die Festigkeit unseres Glaubens und unserer Wert- und Moralvorstellungen testen.

Wir müssen willens sein, uns in die Lage eines anderen hineinzusetzen, ihn verstehen zu lernen. Wir wissen alle, wie schwer das ist, wenn die Bedürfnisse, Ziele und Prioritäten des anderen gegen die eigenen abgewogen werden. Die Versuchung ist groß, zu glauben dass die eigenen bedeutsamer sind als die des anderen.

Das Hauptproblem ist meistens mangelndes Verständnis. Es mag sein, dass wir die Gedanken oder die Vorgehensweise eines anderen für ineffektiv oder inakzeptabel halten, mit unseren eigenen Wertbegriffen jedenfalls nicht übereinstimmend. Aber: vielleicht be-

sitzen wir nur ungenaue oder unvollständige Informationen über den anderen – wie oft ist dies der Fall, wenn wir nur gerüchteweise davon erfahren und darauf dann unser Urteil gründen.

Feindselige oder abweisende Gefühlsäußerungen können auf beiden Seiten die Chancenzunichte machen, dass eine solche Prüfung erfolgreich bestanden werden kann. Manchmal hat lediglich einer einen »schlechten Tag« gehabt und setzt dadurch eine Lawine von Unverträglichkeiten in Bewegung.

Was uns dann helfen kann, ist, sich bewusst zu machen, dass es trotz aller Unvollkommenheit, die uns prägt, eine Prüfung unseres Charakters ist, wie wir anderen begegnen, die uns gekränkt haben, oder wie wir uns selbst verhalten, wenn wir jemand anderen gekränkt haben. Sich zu entschuldigen oder zu verzeihen ist ein Zeichen dafür, dass man der Prüfung eines menschlichen Konflikts standgehalten hat.

Aus einer Gottesdienstsprache am 9. Februar 2003 in der Tempelgemeinde Bayswater-Boronia

WASSER – URELEMENT DES LEBENS

Fortsetzung von Seite 69

delten Ländern der Erde. Der mit riesigem Aufwand angelegte Staudamm bei Assuan hält jetzt allen fruchtbaren Nilschlamm zurück, der früher die Felder düngte. Heute muss in steigendem Maß Kunstdünger eingesetzt werden, und es kommt dadurch zu einer zunehmenden Versalzung des Niltales und einer Gefährdung des Grundwassers. Wasser

zählt zu den knappsten und kostbarsten Gütern des Landes. Trotzdem werden Touristenzentren wie Hurghada und Sharm-el-Sheikh zu Megastädten ausgebaut, und jedes Hotel versucht, seine Konkurrenten mit noch größeren Süßwasserpools, Duschbädern und Gartenanlagen, die unter ständiger Bewässerung stehen müssen, auszustechen. Der

Feriengast soll jeden Komfort genießen, dabei wäre dort ein Bekenntnis zur Wasserknappheit und ein Aufruf zum Wassersparen dringender denn je.

Es steht außer Frage, dass mit dem Süßwasser leichtfertig umgegangen wird. Das betrifft besonders die Landwirtschaft, die 70 Prozent dieser Ressource verbraucht. Umdenken tut Not, denn die Bevölkerungszunahme, der entsprechend steigende Nahrungsmittelbedarf und die unkontrollierte Bewässerung stellen eine große Bedrohung für Seen, Flüsse und Feuchtgebiete dar. In China zum Beispiel ist das Wasser des Hoangho in den meisten Jahren des vergangenen Jahrzehnts wegen zu großer Entnahme nicht mehr am Gelben Meer angelangt. Ähnlich ist es beim Colorado in Nordamerika. In Zentralasien ist der Aralsee um die Hälfte kleiner geworden, seit zu Zeiten der Sowjetunion damit begonnen wurde, Wasser für den Anbau von Baumwolle und Getreide abzuleiten. Weltweit sind unzählige kleine Flüsse inzwischen versiegt.

So paradox es klingen mag, es ist wahr: das Tote Meer stirbt. In den letzten 30 Jahren ist sein Wasserspiegel um mehr als 25 Meter gesunken. Der berühmte Jordanfluss ist an der Mündung zum Toten Meer nur noch ein dünnes, trübes Rinnsal. Die Folgen sind katastrophal für Mensch und Umwelt. In den Uferbereichen bricht die Erde ein und Dolinen tun sich auf, da der Wasserdruck in der Erde nachgelassen hat – die größten von ihnen mit

einem Durchmesser von 40 Metern und einer Tiefe von 20 Metern. Straßen, Campingplätze und Ackerland wurden bereits davon betroffen. Israel musste wegen dieser Gefahr den geplanten Bau neuer Hotelburgen in seinen Heilzentren komplett stoppen.

Der Mangel an Süßwasser steht auf der Liste der Umweltprobleme, die die Menschheit im 21. Jahrhundert unbedingt lösen muss, an erster Stelle – noch vor dem Klimawandel, der Zerstörung der Regenwälder und der Überfischung der Ozeane. Kaum ein Monat vergeht, ohne dass eine neue Studie weitere alarmierende Voraussagen trifft. Erst kürzlich hieß es in einem Bericht der Vereinten Nationen, dass im Jahr 2025 rund 2,7 Milliarden Menschen unter großer Wasserknappheit leiden werden, wenn der Verbrauch im gleichen Maß wie bisher ansteigt. Die Gefahr nimmt zu, dass in Zukunft Kriege nicht mehr nur um Öl, sondern auch um Wasser geführt werden.

Ich denke, wir alle müssen lernen, Wasser als ein Schöpfungsgut zu betrachten, von dem wir abhängiger sind als von irgendetwas anderem. Bei jedem Öffnen eines Wasserhahns müsste uns ein Gefühl der Dankbarkeit durchströmen und eine Bereitschaft, dafür einzutreten, dass auch andere Menschen, vor allem die nach uns kommenden, an diesem Gut teilhaben können.

Peter Lange

Die Reihe »Wasser – Urelement des Lebens« wird in der »Warte« weiter fortgesetzt

Grenzen überwindender Glaube

Das Beispiel des Hauptmanns von Kapernaum • WOLFRAM ZOLLER

Im Neuen Testament wird von Jesus nur zweimal berichtet, dass er sich über etwas gewundert habe: einmal (Markus 6,6) über den Unglauben seiner Landsleute in Nazareth, umgekehrt hier in unserem Text (Matthäus 8,10) über den außergewöhnlichen Glauben eines Menschen, von dem das als einem Nicht-Juden ganz und gar nicht zu erwarten war. Es handelt sich um einen heidnischen, vielleicht syrischen Offizier im Dienst des Herodes Antipas, des galiläischen Vasallenfürsten von Roms Gnaden, in der Grenzgarison Kapernaum, ein Mann also, der letztlich im Dienst der Erhaltung der römischen Besatzungshoheit steht. Und berichtet wird eine Fernheilungs- und also eine Wundergeschichte. Das Wort »Wunder« kommt ja von »sich wundern«, meint also etwas, das aus dem Gang des Gewohnten ausbricht.

Das eigentliche Wunder in unserer Geschichte ist nun aber gerade nicht die – gewiss recht wunderbare – Heilung eines Kranken, wie sie auch sonst von Jesus berichtet wird, sondern eben das, worüber sich Jesus sich hier wundert: der Glaube dieses heidnischen Offiziers ist das Wunder! Seine Einzigartigkeit hebt Jesus mit den Worten hervor: »Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden.« Was aber ist es eigentlich, was Jesus am Glauben dieses Mannes so wunderbar erscheint? Es ist seine

Grenzen überwindende Kraft, und die ist heute noch mehr als damals von höchster Aktualität.

Wir leben ja in einer Zeit, in der uralte Grenzen sich auflösen. »Globalisierung« nennen wir diesen Prozess, mit dem eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte begonnen hat: wir werden uns bewusst, dass unsere Erde nur ein kleines Raumschiff im All ist, auf dem immer mehr alles mit allem vernetzt ist. Dieser Globus kann es sich nicht weiter leisten, sich selber durch Kriege und Feindseligkeiten zu Grunde zu richten. Das alte Muster der aggressiven Ausweitung der eigenen Grenzen ist dabei, sich allmählich zu überleben, auch wenn manche Nationen – je mächtiger, desto mehr – noch immer dem Muster von gestern und vorgestern verhaftet bleiben. Aber wenigstens wir Europäer haben die Überwindung von Grenzen schon auf geradezu wunderhafte Weise erfahren – nicht erst seit der neuen gemeinschaftlichen EU-Währung. Soeben haben wir ja den vierzigsten Jahrestag des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags gefeiert. Wer von meiner Generation, die in ihrer Jugend noch die Erbfeindschaft mit Frankreich eingebläut bekommen hat, hätte sich damals vorstellen können, was heute selbstverständlich ist, dass wir einmal ohne Kontrollen die Grenzen überschreiten, Ferienhäuser in Frankreich besitzen und unseren

Aufenthalt sogar mit demselben Geld bezahlen könnten? Ein Krieg zwischen Europäern ist undenkbar geworden. Wir müssen lernen, einen gemeinsamen Nenner für die Völker zu finden, der es erlaubt, die eigene Identität zu bewahren und doch gemeinschaftlich unsere Probleme zu lösen. Nur so hat die Erde noch eine Zukunft.

An diesem Prozess müssen auch die Religionen teilnehmen, die bisher eher Bremsklötze der Entwicklung waren. Keine Grenzen sind ja höher und stacheldraht-bewehrter als die zwischen Kirchen und Religionen. Gerade hier ist es am allerschwersten, ein Gleichgewicht zu finden zwischen der notwendigen Behauptung der eigenen Identität, des eigenen Glaubens einerseits und der ebenso notwendigen Anerkennung der Identität und der Glaubenswelt der Anderen. Aber wir stehen erst ganz am Anfang der tastenden Suche nach dem gemeinsamen Nenner über all die religiösen Eisernen Vorhänge hinweg. Und doch hängt davon das weitere Schicksal unserer Erde ab. Umso dankbarer sind wir für echte Vorbilder für die Überwindung hinderlicher Grenzen.

Damit sind wir nun genau bei unserem Text und seiner im Grund weltgeschichtlichen Bedeutung für die Überwindung von Grenzen aller Art, ganz besonders aber von Religionsgrenzen. Denn unüberwindlich hoch war damals der Grenzzaun zwischen einem frommen Juden und einem Heiden, noch dazu einem im Dienst der Machterhaltung Roms. Der Jude sah herab auf den

Heiden, durch dessen Umgang er sich religiös verunreinigte, und der Heide sah herab auf den Juden mit seinen absonderlichen religiösen Bräuchen und Vorstellungen. Was in unserer Geschichte berichtet wird, war eigentlich etwas Unmögliches. Aber dieses Unmögliche wurde Wirklichkeit: ein heidnischer Offizier steht da unmittelbar vor Jesus und seinen Anhängern, nicht als Vertreter der Staatsmacht, sondern als Mensch, als Hilfsbedürftiger.

Was bringt ihn dazu, alle Grenzzäune vergessend sich persönlich an diesen jüdischen Wander- und Wunderrabbi zu wenden? Die Liebe ist es, die Liebe zu seinem »Jungen«, wie das Wort im Urtext heißt. Liebe ist also das erste Merkmal seines grenzüberwindenden Glaubens. Es ist dieselbe Liebe, die auf der anderen Seite Jesus dazu bringt, sich der ausgegrenzten Aussätzigen und Besessenen anzunehmen oder auch der ebenso ausgegrenzten Zöllner in römischen Diensten. Und es ist dieselbe liebende Verantwortlichkeit, die Albert Schweitzer sein Urwaldspital in Gabun gründen und betreiben ließ und heute »Ärzte ohne Grenzen« über die Schranken der Völker, Rassen und Kulturen hinweg Not lindern und Menschlichkeit praktizieren lässt. Aber ich denke, auch in unserem ganz gewöhnlichen Alltag geschieht es immer wieder, dass Liebe Grenzen überwindet, wenn ein Fremder in Not an unserem Weg liegt wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. *(Wird fortgesetzt)*

Aus: »Freies Christentum« Nr. 2/2003

ZUM JAHR DER BIBEL

Wann wurde die Bibel geschrieben?

Von der Bibel sollten Christen nicht nur den wesentlichen Inhalt, sondern auch ihre Entstehungsgeschichte kennen. In welcher Sprache wurde sie einst verfasst? Warum gibt es so viele verschiedenen Übersetzungen? Dies sind Fragen, die nicht nur den Theologen, sondern auch den Laien angehen.

Wo und was sind die Originale?

Das Wort »Bibel« stammt aus der griechischen Sprache und bedeutet eigentlich »die Bücher« (biblia); denn die Bibel ist eine Sammlung von 66 Einzelschriften oder »Büchern«. Auch das Lateinische hat diese Bezeichnung übernommen, und von dort ist sie in alle modernen Sprachen übergegangen. Immer ist damit dieses eine Buch gemeint, das aus vielen einzelnen Büchern besteht.

Das Alte Testament wurde in hebräischer – und zum Teil in aramäischer – Sprache geschrieben, das Neue in griechischer. Von den ursprünglichen Manuskripten ist keines erhalten geblieben, doch gibt es Abschriften, die sehr nahe an die Entstehungszeit der Originale heranreichen. Das gilt besonders für das Neue Testament.

Solche Handschriften wurden in Klosterbibliotheken gefunden, im Wüstensand oder in Höhlen. Am bekanntesten sind die Funde aus den Höhlen von Qumran am Toten Meer. Dort hat man seit 1947 viele wertvolle Buchrollen des Alten Testaments entdeckt, die vor fast zweitausend Jahren in Tonkrügen verborgen worden waren.

Allerdings ist es selten, dass einmal eine vollständige Handschrift entdeckt

wird, häufig sind es nur größere oder kleinere Teile, und manchmal ist ein Fundstück nicht größer als eine Briefmarke. Aber jeder Fund, mag er noch so klein sein, ist bedeutsam und hilft mit, dem ursprünglichen Wortlaut der Bibel näher zu kommen. Fachleute haben auf diese Weise einen Text von großer Genauigkeit erschließen können.

Bis zur Erfindung des Buchdrucks (durch Gutenberg im 15. Jh. n.Chr.) gab es nur eine einzige Möglichkeit, Bücher zu vervielfältigen: man musste sie mit der Hand abschreiben. Nur das Material, auf dem man schrieb, wechselte. Im Alten Orient meißelte man Texte in Stein, oder man drückte Schriftzeichen mit Stäbchen in weichen Ton. Andersorts schrieb man mit Pinseln oder Rohrfedern auf Leder oder Papyrus, ein Schreibmaterial, das aus dem Mark eines ägyptischen Schilfes hergestellt wurde. Schließlich verwendete man eine besonders behandelte Art von Tierhäuten, das Pergament.

Papyrus- oder Pergamentseiten wurden in mehreren Spalten (also wie eine Zeitung) beschrieben und dann aneinander geklebt oder genäht. So entstanden lange Streifen, die man aufrollte und bequem lesen und lagern konnte.

Die »Bücher« der Bibel waren einst solche Rollen. Das gilt jedenfalls für das Alte Testament. Die Christen verwendeten eine andere Buchform, die der unseren sehr ähnlich ist, den Kodex. Er bestand aus aufeinandergelegten Blättern, die geheftet wurden.

Die jüdischen Gelehrten, die über Jahrhunderte hinweg das Alte Testament überlieferten, und die Mönche, die im Mittelalter die Bibel abschrieben, fassten ihre Tätigkeit als Gottesdienst auf und arbeiteten sehr sorgfältig und genau.

Wie ist das Alte Testament entstanden?

Ehe die ersten Teile des Alten Testaments aufgezeichnet wurden, hatte man ihre Inhalte schon jahrhundertlang mündlich weitergegeben. Man weiß, dass die ersten umfangreichen Niederschriften zur Zeit der Könige David und Salomo erfolgten. Es ist jedoch schwer, alle alttestamentlichen Bücher zeitlich genau einzuordnen.

Seit dem 5. Jh. v.Chr. haben jüdische Gelehrte die heiligen Schriften gesammelt und zu größeren Einheiten zusammengefügt, beginnend mit den fünf Büchern Mose. Die jüngsten Bücher wurden erst im 2. Jh. v.Chr. niedergeschrieben. So sind von den ersten Anfängen mündlicher Überlieferung bis

zu den letzten schriftlichen Aufzeichnungen des Alten Testaments etwa tausend Jahre vergangen.

Die Geltung einzelner Bücher war im Frühjudentum lange umstritten. Erst gegen Ende des 1. Jhs. n.Chr. bestimmten jüdische Schriftgelehrte in der Stadt Jamnia den genauen Umfang der hebräischen heiligen Schriften (den »Kanon«). Dabei wurden die sogenannten »apokryphen Schriften« ausgeschieden. In der Folgezeit legten jüdische Gelehrte die Gestalt des Textes bis in die kleinste Einzelheit fest. Der so bearbeitete hebräische Text ist noch heute Grundlage für die Übersetzung des Alten Testaments.

Seit wann gibt es das Neue Testament?

Die frühesten Schriften des Neuen Testaments sind die Briefe des Apostels Paulus an die christlichen Gemeinden in Kleinasien, Griechenland und Rom. Die Worte Jesu und die Berichte über sein Wirken wurden zunächst mündlich weitergegeben; erst als der zeitliche Abstand zu den Ereignissen wuchs, entstand das Bedürfnis nach schriftlicher Aufzeichnung. Auf diesem Weg sind unsere Evangelien entstanden.

Fast alle neutestamentlichen Schriften wurden noch im 1. Jh. n.Chr. verfasst. Damals wie auch später gab es eine Vielzahl von Schriften, die im Titelangaben, Evangelien, Apostelgeschichten oder Jüngerbriefe zu sein. Die Kirche musste eine Entscheidung darüber treffen, welche dieser Schriften nun als wichtig und wesentlich gelten sollten. Schon ausgangs des zweiten Jahrhunderts stand das Neue Tes-

tament im Wesentlichen fest. Die Auseinandersetzungen der Folgezeit führten im vierten Jahrhundert dann zur

endgültigen Festlegung eines »Kanon« von 27 Schriften, der seitdem in allen großen Kirchen Geltung besitzt.

Warum so viele Übersetzungen?

Seit es die Bibel gibt, hat man sie aus den ursprünglichen Sprachen in andere übersetzt. Schon im 3. Jh. v.Chr. entstand für die griechisch sprechenden Juden Ägyptens eine Ausgabe, die, nach einer Erzählung, von 72 Gelehrten verfasst worden ist. Deswegen ist ihr lateinischer Name auch »Septuaginta«, das heißt »Übersetzung der Siebzig«. Dieser Text des Alten Testaments war auch die Bibel der ersten Christen.

Als der christliche Glaube in immer fernere Gebiete der damaligen Welt vordrang, wurde die Bibel schon bald ganz oder teilweise in andere wichtige Sprachen übersetzt. So fing man bereits ausgangs des 2. Jahrhunderts an, das Neue Testament ins Lateinische zu übertragen. Eine lateinische Übersetzung vom Ende des 4. Jahrhunderts galt bis in die Gegenwart als grundlegend für die katholische Christenheit: die »Vulgata«, die von dem Kirchenvater Hieronymus stammt.

Der Gotenbischof Wulfila hat die Bibel als erster in eine germanische Sprache übersetzt und dafür ein neues Alphabet geschaffen. Die bekannteste deutsche Bibelübersetzung stammt von Martin Luther. Seine Sprache konn-

te in Deutschland jeder verstehen, gleichgültig welchen Dialekt er sonst sprach. Die Ausbreitung der Reformation machte Luthers Bibel zu einem dem ganzen Volk bekannten Buch. Diese Übersetzung wurde mehrfach (zuletzt 1984) überarbeitet.

Außer der Lutherbibel gibt es noch zahlreiche weitere Übersetzungen ins Deutsche, die sich hauptsächlich durch ihre Übersetzungsmethode unterscheiden. An eine nahezu wörtliche Übersetzung halten sich außer der Lutherbibel noch die Zürcher und die Menge-Bibel sowie die Einheitsübersetzung. Eine weitere Methode orientiert sich nicht wörtlich an der Ursprache, sondern übersetzt nach ihrer Funktion und Wirkung auf den Leser oder Hörer. Dazu gehört die »Gute Nachricht Bibel«, die heute gebräuchliche Wörter und Begriffe verwendet. Schließlich wollen auch einige Übersetzer dem Leser beim Verstehen des Textes helfen (z.B. die von Jörg Zink), laufen aber dann Gefahr, dass die Grenze zwischen Text und persönlicher Auslegung verwischt werden. Man spricht dann von einer »Übertragung« oder »Paraphrase«.

Diese Angaben sind den Heften Nr. 1 (»Grundwissen über die Bibel«) und Nr. 2 (»Kleine Bibelkunde«) der von der Deutschen Bibelgesellschaft herausgegebenen Schriftenreihe »Wissenswertes zur Bibel« entnommen. Weitere Themen der Reihe sind: »Deutsche Bibelübersetzungen« und »Die Schriftrollen vom Toten Meer«.